

Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen Performance und Performativität
Diplomprojekt von Dorothea Rust und Margarit von Büren

Theorie-Arbeit <Tanzmuse in Turnschuhen> Zu Aspekten von Performativität in postmodernem Tanz und in Performance Art

Die besondere Verschränkung des postmodernen Tanzes mit Aspekten der Performance Art in den 60er und 70er Jahren steht im Fokus meiner Untersuchung. Wie kaum jemals zuvor hat sich der Tanz in dieser Zeit intensiv mit Kunst auseinander gesetzt. Dabei kam es zu einer Neubefragung des Mediums Tanz. Anhand dieser Umformulierungen im Medium Tanz werden erstmals Differenzen und Gemeinsamkeiten von Performance und Performativität in Praxis und Theorie reflektiert.

Im ersten Teil wird die Entstehung des Begriffes Performance und dessen Zuordnung zur Performance Art sowie die daraus resultierenden Abgrenzungs- und Verortungsversuche vorgestellt. Ich gehe von der These aus, dass es in der Performance generell Momente jenseits von Sprachlichkeit gibt. Diese Momente des Aussetzens und Suspendierens des Diskursiven sind gerade bei Umschreibungen und Neuformulierungen innerhalb des Mediums Tanz essentiell. Mit Blick auf die aktuellen Theorien von Performativität aus den Kulturwissenschaften – namentlich aus der Theaterwissenschaft mit der „Ästhetik des Performativen“ von Erika Fischer-Lichte und aus der Tanzwissenschaft mit der „kinetischen Performativität“ von Gabriele Brandstetter - wird die Relevanz des Mediums Tanz und des Bewegungsphänomens für die Kulturwissenschaften deutlich. Der Tanz hat wie keine andere Kunstform tradierte Körper- und Raumkonzepte gesprengt.

Im zweiten Teil werden die Begriffe Performance und Performativität und Fragen aus der Tanz-Praxis anhand von „Pionierarbeiten“ des Judson Dance Theater in New York erläutert. Im Gegenlesen von Fischer-Lichtes mit Brandstetters Performativitäts-Theorie liess sich herauskristallisieren, dass die Arbeiten von Yvonne Rainer, Anna Halprin, Trisha Brown und Steve Paxton immer aufs Neue die Differenz zwischen Modi des Bedeutens performativer Handlungen und des Ereignisses explizit machen.

Die Ergebnisse der Analyse der einzelnen exemplarischen Arbeiten im dritten Teil zeigen, dass semantische Anteile am Tanz nicht zugunsten der performativen verschwinden oder in den Hintergrund rücken, wie Fischer-Lichte mit ihrer Rede von der Theatralisierung der Künste postuliert. Ganz im Gegenteil: sie zeigen sich medienspezifisch im Bewegungsablauf, in der Aktion und in deren Verhältnis zum Raum. Im postmodern Dance wurde vorweggenommen, was heute Alltagsrealität ist: das Ausgesetztsein in urbane und virtuelle Räume und das Bilden von neuen Subgemeinschaften (tribes). Es werden ‚öffentlich‘ (public), ‚privat‘ (private), ‚locker‘, ‚beiläufig‘ (casual) und ‚politisch‘ (political) zusammengeführt. Die TänzerInnen haben die Macht entdeckt, in der Bewegung Neuformulierungen vorzunehmen und die bestehende Grammatik umzuschreiben – etwa das Rollenspiel der Geschlechter für Momente auszusetzen. Der postmoderne Tanz hat den Kunstformen das Multiperspektivische der Bewegung zugefügt und dabei die Instabilität des Körpers mit dem Bild verbunden.